

Das falsche Geschlecht

Pro Woche unterzieht sich in der Schweiz im Schnitt eine Person einer geschlechtsangleichenden Operation. Auch Claudia Sabine Meier ging vor vier Jahren diesen Weg – und anschliessend als erste Transfrau zur Armee.

VON RAHEL HAAG

Claudia Sabine Meier ist eine Frohnatur. Sie lacht viel. Mal laut heraus, mal kichert sie wie ein Mädchen. Ihre Antworten sind keck und direkt, die Nägel rot lackiert, die Hände ruhelos. Das war nicht immer so. Die 47-Jährige ist eine Transfrau. Früher war sie Andreas Heribert Meier. «Andreas war ein introvertierter, kaltschnäuziger und rüpelhafter Mann», sagt sie.

Als Hoteldirektor des Viersternehotels Schwefelbergbad im Berner Oberland hat Andreas sieben Tage die Woche achtzehn Stunden lang gearbeitet. Ferien gönnte er sich nicht. «Mit der vielen Arbeit habe ich mich geschützt», sagt Meier. So habe sie sich nicht mit sich selbst auseinandersetzen müssen. Bis es irgendwann nicht mehr ging. Sie beschloss, ihr Innerstes endlich auch gegen aussen zu leben. Für das Coming-out entschied sie sich vor sechs Jahren. «Und zwar mit voller Kraft», sagt sie und lächelt.

Das Hotel hat sie verkauft und ging 2013 zur Armee. Im Kosovo absolvierte sie einen friedensfördernden Einsatz. Das war schon während der Fourierschule ihr grosser Wunsch. «Als Claudia war die Zeit dann endlich reif dafür», sagt Meier. Sie ist die erste Transfrau in der Schweizer Armee. Nach ihrer Rückkehr aus dem Kosovo wurde ihr eine Festanstellung in der Schweiz angeboten.

«Der grosse Schnitt im Schritt», wie sie es nennt

Ende 2012 liess Meier die geschlechtsangleichende Operation vornehmen. Oder wie sie es nennt: «Der grosse Schnitt im Schritt.» Im Vorfeld habe sie vier Ärzte kontaktiert. «Und sie Löcher in den Bauch gefragt.» Denn auch heute bestehe noch ein relativ grosses Restrisiko, dass etwas schiefgeht. Ihre Bedenken hat sie auch ihrem Arzt in München gegenüber angesprochen. Er habe ihr die Hand getätschelt und gesagt: «Na Madel, mach dir ned so viel Gedanken. Bist ned die Erste.» Da sei ihr klar gewesen: Der ist es.

In der Schweiz ist das Leben von Transmenschen kaum erforscht. Anfang Jahr startete das Universitätsspital Basel nun eine Studie zur psychischen Gesundheit und Lebensqualität von transitionierten Personen. «Unser Ziel ist es, herauszufinden, ob Transmenschen nach der geschlechtsangleichenden

Operation mit dem Ergebnis zufrieden sind», sagt David Garcia, Leiter der Studie; sie läuft noch bis Ende Jahr. Bisher haben 121 Transmenschen an der Umfrage teilgenommen. Ziel sind 150. «Es fehlen also noch einige.»

Für Claudia Sabine Meier war die geschlechtsangleichende Operation befreiend. «Ich möchte das Ding nicht zurück.» Sie schätzt, dass lediglich ein Bruchteil der Betroffenen das Outing bereuen. «In der Schweiz gibt es vielleicht ein oder zwei Fälle.» Auch sie erhielt einen Brief mit dem Fragebogen der Studie. «Ich werde allerdings nicht teilnehmen.» Der theoretische Zugang zu diesem Thema sei in ihren Augen nur bedingt sinnvoll. Wichtiger wäre ihr, dass sich mehr Betroffene öffentlich äussern würden. «Nur wenn man der Gesellschaft das Thema aus unserer Sicht erklärt, kommen wir weiter.»

Transmenschen – das gefühlte Geschlecht leben

Menschen mit einer Geschlechtervarianz sind Personen, die sich nicht mit dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren. Man geht davon aus, dass zwischen 0,1 und 2 Prozent der Bevölkerung in der Schweiz geschlechtervariant sind. Die meisten davon dürften Transmenschen sein. Sie leben gegen aussen das gefühlte Geschlecht. Einige entscheiden sich für eine geschlechtsangleichende Operation. Im Schnitt findet in der Schweiz eine Operation pro Woche statt.

Schwierig kann sich für Transmenschen die Stellensuche gestalten. «Wenn ich mich bewerbe, muss ich mich zwangsläufig outen», sagt Meier. Denn: Viele Arbeitszeugnisse wurden für Andreas Heribert Meier ausgestellt. Als sie einmal eine telefonische Absage erhielt, war die Begründung ernüchternd: «Der Arbeitgeber sagte, dass er sich nicht vorstellen könne, dass ich gleich belastbar sei wie als Mann.» David Garcia, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, sagt dazu: «Transmenschen werden im Alltag mit Problemen konfrontiert und in praktisch allen Lebensbereichen diskriminiert.»

Zu unangenehmen Vorkommnissen kommt es im Leben von Claudia Sabine Meier allerdings selten. «Ich empfinde die Gesellschaft Transmenschen gegenüber als wohlwollend», sagt sie. Und wenn,



Transfrau Claudia Sabine Meier (47) lebt seit sechs Jahren ihr gefühltes Geschlecht. Mischa Christen

dann handle es sich oft um administrative Probleme. «Als ich mich im vergangenen Jahr auf der Verwaltung in Luzern angemeldet habe, wurde ich vom System geoutet.» Als Andreas Heribert Meier habe sie 1995 bereits einmal in Luzern gelebt und war deshalb registriert. «Die Angestellte konnte mich als Claudia nicht erfassen, da die AHV-Nummer dieselbe, wie die von Andreas und damit bereits besetzt war.» Die Frau am Schalter sei irritiert gewesen und habe daraufhin einen Kollegen um Hilfe gebeten. Ein Dritter sei hinzugekommen. Schliesslich musste der Eintrag gelöscht und Claudia Sabine Meier neu erfasst werden. «Die Situation hat mich dermassen geärgert und erschüttert, dass ich in Tränen ausgebrochen bin.» Hier sieht sie Nachholbedarf: «Die bestehenden Strukturen in den IT-Systemen zu ändern, wäre einfach und würde die Lebensqualität von Transmenschen stark verbessern.»

Stillstand scheint für Claudia Sabine Meier ein Fremdwort zu sein. Derzeit studiert sie berufsbegleitend am Institut für angewandte Psychologie an der ZHAW in Zürich Personaldiagnostik. «Das Spannende ist, dass hier alle Erfahrungen aus ihrem Berufsleben mitbringen.» Das Studium wird sie voraussichtlich kommenden Winter abschliessen. Anschliessend würde sie gern Personalpsychologie studieren. Wo, ist derzeit offen. Später möchte sie in der Personalentwicklung arbeiten. «Früher sah ich die Menschen als Ressource», sagt sie. Heute habe sie einen anderen Blickwinkel: «Für mich steht der Mensch im Zentrum.»

Derzeit arbeitet sie an einem Buch über ihr Leben

Auch privat steht ein grosses Projekt an: «Ich arbeite derzeit an einem Buch.» Dieses soll Anfang nächsten Jahres erscheinen. Inhalt wird ihre Lebensgeschichte, ihr Werdegang sein. Sie schreibe das Buch selbst, arbeite jedoch mit einem Co-Autor zusammen. «Selbstreflexion ist mir wichtig.» Bis 2011 habe sie einen Blog gehabt. «Als ich keine Lust mehr hatte, hörte ich auf», sagt sie. Anschliessend habe es mehrere Anfragen von Followern gegeben, die wissen wollten, wann sie weitermache. Jetzt werde es eben ein Buch. «Besonders wichtig ist mir, dass es auch für nicht Betroffene lesenswert ist.»

INSERTAT

Volg. Im Dorf Daheim. In Wilchingen zuhause.

Der Apfel wächst nicht weit vom Dorf!

Obstbäuerin Vreni Hedinger ist eine von vielen lokalen Produzenten, die für Volg «Feins vom Dorf»-Produkte herstellen. Ihr Obst ist im Volg Wilchingen (SH) erhältlich. Entdecken Sie in jedem Volg andere «Feins vom Dorf»-Spezialitäten.

Volg
frisch und fründlich